

EIN AMBIVALENTES „HINÜBERFÜHREN“

Transition von der Kita in die Grundschule

Von Laura Möble



Transition
gestalten
religionssensibel und
interreligiös reflektiert

kibor

plus
rabs

Übergänge bilden eine zentrale Größe menschlicher Erfahrung. Als „Veränderungen im Lebenslauf“ (Fried 2013, 312) treten sie unweigerlich auf und prägen jede einzelne Biographie. Grob können individuelle Übergänge (z. B. Umzug) von institutionellen Übergängen (z. B. Schuleintritt) unterschieden werden. Kinder erleben innerhalb ihrer Bildungsbiografie eine Vielzahl institutioneller Übergänge: Der Großteil der Kinder wechselt im Alter von null bis drei Jahren von der Familie in die erste Einrichtung (Krippe, Kindertageseinrichtung oder Tageseltern), von dort in die Elementarstufe und anschließend in die weiterführende Schule. Damit verändern sich die Bezugspersonen und Kinder werden mit neuen Räumlichkeiten und anderen Tagesabläufen konfrontiert. Diese spezifischen Übergänge werden als Transition bezeichnet, da sie als „Phasen beschleunigter Veränderung und als besonders lernintensive Zeit“ (Welzer 1993, 37) gelten.

Die Intensität von Transitionsprozessen geht mit ihrer Ambivalenz einher: Gelingt es die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die mit dem Übergang einhergehen, kann darin eine Chance zur persönlichen Weiterentwicklung oder Verbesserung der Lebenssituation liegen. Allerdings können Übergänge genauso Rückschläge oder eine Verschlechterung der Lebenssituation bedeuten, wenn ein Individuum nicht in der Lage ist, den neuen Anforderungen gerecht zu werden (vgl. Fried 2013, 312). Rituale und Zeremonien können helfen, diese Übergänge zu bewältigen.

In jeder Gesellschaft besteht das Leben eines Individuums darin, nacheinander von einer Altersstufe zur nächsten und von einer Tätigkeit zur anderen überzuwechseln. Wo immer zwischen Alters- und Tätigkeitsgruppen unterschieden wird, ist der Übergang von einer Gruppe zur anderen von speziellen Handlungen begleitet [...]. Zu jedem dieser Ereignisse gehören Zeremonien, deren Ziel identisch ist: Das Individuum aus einer genau definierten Situation in eine andere, ebenso genau definierte hinüberzuführen.

[...] Jedenfalls hat sich das Individuum



© Matthias Gronover

verändert, wenn es mehrere Etappen hinter sich gebracht und mehrere Grenzen überschritten hat. (Van Gennep 1986, 15)

Dieses „Hinüberführen“ steht im Forschungsprojekt des KIBOR „Transition gestalten – religionssensibel und interreligiös reflektiert“ im Mittelpunkt. Das Projekt fokussiert den Übergang von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule, da sich hier eine „Reorganisation von Rollen“ (vgl. Ethenakis 1999) abzeichnet: Das Kita-Kind wird zum Schulkind und erhält damit eine neue Rolle mit neuen Aufgaben. Zeichnet sich das Kindsein vor allem durch Spielen und den Umgang mit Konkretem und Gegenständlichem sowie mit ganzheitlichen Lernerfahrungen aus, sieht sich das Schulkind verstärkt mit kognitiven Inhalten konfrontiert (vgl. Fölling-Albers 2008, 36). Dies nimmt nicht nur Einfluss auf das Selbst- und Weltbild des Kindes und schlussendlich dessen Identität, sondern auch das soziale Beziehungsgefüge unterliegt dieser Änderung. So werden aus Eltern eines Kita-Kindes Eltern eines Schulkindes.

Das Forschungsprojekt untersucht das Transitionsgeschehen mit Blick auf religiöse und interreligiöse Bildungspotentiale, die im Blick auf Aus-, Fort- und Weiterbildung von pädagogischen Fachkräften näher ausgelotet werden. Gegenwärtig wachsen viele Kinder

ohne Religionsbindung auf. Für Praxiskonzepte bedeutet dies religionssensibel zu agieren: „Der Weg hin zu einer kultur- und religionssensiblen Bildung führt zu dem Ziel, die Sensibilität und Akzeptanz für die kulturelle und religiöse Vielfalt aller in Deutschland lebenden Menschen aufzubauen.“ (Heller/ Seher/ Wermke 2017, 43) Der entscheidende Punkt ist, dass Menschen dabei nicht auf ihre (nominelle) Zugehörigkeit festgelegt werden, dass also nicht ethnische, soziale, nationale oder religiöse Bindungen angenommen und meist vereinheitlicht auf alle Kinder einer bestimmten Herkunft übergestülpt werden, sondern dass versucht wird, Kinder von ihren Familienstrukturen und Familienkulturen her zu verstehen: „Indem jedes Kind, seine Familie und ihr Zusammenleben durch die Pädagog*innen bewusst als einzigartig begriffen und reflektiert werden, können Fähigkeiten und Ressourcen der einzelnen Kinder und ihrer Familien offener wahrgenommen werden.“ (Ebd., 44) So können Verschiedenheiten innerhalb der Religionen, unterschiedliche Lebensweisen der Familien, stärkere oder weniger starke Bindungen an die Religion, oder auch religionslose Lebenswege deutlicher wahrgenommen werden. Für das Forschungsprojekt steht also die Frage im Zentrum, wie sich Transition von der Kita in die Grundschule unter der Perspektive religionssensibler und interreligiöser Bildung gestaltet.

13

kibor
Ein ambivalentes „Hinüberführen“:
Transition von der Kita in die Grundschule

Literaturhinweise

Heller, Thomas/ Seher, Sophie/ Wermke, Michael: Auf dem Weg zu einer kultur- und religionssensiblen Bildung – Thesen und Reflexionen zu einem Paradigmenwechsel in der interkulturellen und -religiösen Bildung, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik 16/2 (2017), 37 - 47.

Fölling-Albers, Maria: Kinder und Kindheit im Blick der Erziehungswissenschaft. Ein Überblick über den Forschungsstand, in: Thole, Werner u. a. (Hg.): Bildung und Kindheit. Pädagogik der Frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre, Opladen – Farmington Hills 2008, 33 - 47.

Fried, Lilian: Transitionskonzepte Kindergarten – Schule, in: Dies./ Roux, Susanna (Hg.): Handbuch Pädagogik der frühen Kindheit, Berlin 2013, 311 - 324.

Fthenakis, Wassilios E.: Transitionspsychologische Grundlagen des Übergangs zur Elternschaft, in: Deutscher Familienverband (Hg.): Handbuch Elternbildung, Bd. 1: Wenn aus Partnern Eltern werden, Opladen 1999, 31 - 69.

Griebel, Wilfried/ Niesel, Renate: Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen, Weinheim – Basel 2004.

Speck-Hamdan, Angelika: Neuanfang und Anschluss: zur Doppelfunktion von Übergängen, in: Diskowski, Detlef u. a. (Hg.): Übergänge gestalten. Wie Bildungsprozesse anschlussfähig werden, Weimar – Berlin 2006, 20 - 31.

Van Gennep, Arnold: Übergangsriten, Frankfurt 1986.

Weitzer, Harald: Transitionen. Zur Sozialpsychologie biographischer Wandlungsprozesse, Tübingen 1993.

Um einen weiten Einblick in den Transitionsprozess und die damit verbundene Alltagspraxis zu erhalten, sieht das Projekt einen ethnographischen Zugang vor, der unterschiedliche Methoden der qualitativen Sozialforschung miteinander verzahnt. Hierfür wurden teilnehmende Beobachtungen bei den zentralen Ritualen im Übergang vorgenommen, wie Schnuppertag an der Grundschule, Abschiedsfeier in der Kita und Einschulungsgottesdienst. Darüber hinaus führten wir Interviews mit Kindern vor und nach der Einschulung, pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften.

Schon jetzt zeigen erste Analysen des Projekts, dass Transition als „Überbrückung zwischen Alt und Neu, zwischen Vertraut und Unvertraut“ (Speck-Hamdan 2006, 22) neben diversen Anforderungen auf interaktionaler und kontextueller auch auf individueller Ebene (vgl. Griebel/ Niesel 2004) einhergehen. Z. B. steht für das Schulkind auf individueller Ebene die Bewältigung ambivalenter Gefühle im Vordergrund. So zeigen unsere Analysen, dass sich die angehenden Schulkinder zwar stolz und vorfreudig auf die Schule zeigen, allerdings kommt es auch zu Sorgen und Ängsten bspw. hinsichtlich des

Schulwegs, des Zurücklassens guter Freunde oder schulischer Anforderungen.

Ziel des Projekts ist es, den Transitionsprozess in seinen unterschiedlichen Facetten zu verstehen und dabei religiöse und interreligiöse Bildungspotentiale sowie Gestaltungsmöglichkeiten für ein gelingendes „Hinüberführen“ zu entwickeln. Damit soll die Professionalität pädagogischer Fachkräfte im Umgang mit Übergängen gestärkt werden.



LAURA MÖSSLE
ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin
am KIBOR, Arbeitsschwerpunkt
Frühkindliche Religionspädagogik

laura.moessle@uni-tuebingen.de